

Unser Michaeli-Fest

von Christoph B. Lukas

Immer wieder werden wir gefragt: Ein Michaelsfest? Ist das alte, vergessene Tradition? Und wenn, passt die Verehrung eines „unüberwindlich starken Helden“ noch in unsere sehnsuchtsvoll auf Frieden hoffende Zeit? Viele von uns haben doch das falsche Heldentum der Durchhaltestrategien in der Jahrhundertkatastrophe des Zweiten Weltkriegs erlebt und erlitten; mag man da singen: „Hilf uns hie kämpfen, die Feinde dämpfen?“

Die Antwort kann nur „Nein“ lauten. Und dennoch will das Lied wohl ganz anders befragt und verstanden werden als ein Schlachtlied, auch wenn es da heißt: „Zieh mit ins Feld.“

In den Lebenserinnerungen mancher Soldaten, die auch nach grauenvollen Fronterlebnissen ihren Lebensmut nicht verloren haben, findet sich der Hinweis, wie ihnen die Gewissheit, dass Michael ihren betenden Blick erwiderte, geholfen hat, der Todesmaschinerie aufrecht zu entgegen.

Ihnen bedeutete dieser innerlich erlebte Blick des Erzengels: Verliere nicht Deine Menschlichkeit, auch wenn die Hölle Dich umgibt.

Darin bemaß sich ihr stilles Heldentum; es war das mutvolle Ringen mit der eigenen Resignation, aber auch mit dem inneren Aufbegehren und manchen aggressiven Impulsen in der eigenen Seele.

Sollten dort die „Feinde“ agieren, gegen die man die Mithilfe eines „Unüberwindlichen“ braucht?

Und ist es nicht umgekehrt: Nämlich dass dieser „starke Held“ gerade auf uns

von Schicksalen gebeutelte Menschen hoffnungsvoll wartet?

Nähern wir uns einmal dem Bild dieses Erzengels in den Mythen: In sehr alten Zeiten war das Tag-Leben der Menschen nicht so deutlich von den Erlebnissen der Seele im Schlaf unterschieden wie heute; das eine war nicht so wach, das andere nicht bewusstlos. Aber unterscheiden konnte man. Die Welt, in der wir Menschen am Tage leben, in den Reichen der Natur, unter Mit-Lebewesen, Pflanzen, den Erden-Stoffen, diese Welt trug einen Namen. Zum Beispiel im Gebiet des heutigen Irak nannte man diese Umwelt «Ap-su». Die andere Welt, die, in der man während der Schlafzustände lebte, hieß «Tiamat». Sie wurde als die wirklichere empfunden.

Allmählich veränderte sich die Welt, in der der schlafende Mensch zuhause war; Tiamat bescherte uns Menschen dämonische Wesen der Dunkelheit, die uns zu allerlei Missbrauch seiner Kräfte verführten und dem Menschlichen feindlich wurden. Da trat ein mächtiges Wesen auf den Plan, «Ea», in der wir Heutigen die Göttliche Sophia erkennen können, die waltende Weisheit.

Und Ea gebar einen Sohn, «Marduk».

Dieser Marduk trat jenem Dämonenheer mächtig gegenüber: Alle diese Tiamat-Unwesen formten zusammen einen furchterregenden und Feuer speienden Drachen, aber Marduk konnte den Sturmwind, der durch die Welt braust, bündeln und diesem Drachen in die Eingeweide stoßen. Tiamat barst entzwei, und Marduk formte aus den beiden Teilen das Oben und das Unten, Himmel und Erde.

In den abendländischen Begriffen ist aus dem mythologischen Marduk nun Michael geworden, jener Erzengel, der gewissermaßen von der Himmlischen Sophia abstammt.

Und nun bemerken wir: Oben in den Himmeln, da ist Michael unbezwingbarer Sieger über alle dunklen Dämonen: Durch seine Macht ist die himmlische Welt von jenen Unwesen frei geblieben.

Aber hier auf der Erde, da ist es anders: Da haben wir unsere Schicksalsaufgaben, und wenn Michael nur das Hochmoralische zuließe, dann wären wir ja unfrei. Wir könnten keine Tugend unserem eigenen Streben zurechnen. Solche Marionetten will Michael nicht: Er will den freien Menschen wieder an das Oben erinnern, an die Wohnstätten der guten Mächte, die wir am erhabenen Sternenhimmel ahnen und bestaunen können – aber unseren Willen lässt er frei.

Da leben wir nun inmitten eines Teils der ehemaligen Drachenorgane, und wenn jetzt im Herbst Nebel die klaren Umrisse der Dinge verschleiern, da mag unsere Phantasie allerlei Drachenhaftes malen, aus den bizarrer werdenden Gehölzfor-

men, den finsterer sich zusammenbrauenden Wolken, aus den von Dunst durchzogenen Tälern der Landschaft: Bilder, die uns erinnern an die Aufgabe, mancherlei in uns bezwingen zu wollen, an unguten Gewohnheiten, an überschießender Leidenschaft, an unmäßigen Gelüsten und vielem mehr.

Und wir können wissen: Marduk-Michael, er hat uns in das Feld unserer Werkwelt begleitet, wo unser Verstandes-Denken in unserer Zeit Unfassbares leistet. Und nun wartet Michael auf unseren freigelassenen Willen: Ob wir denn auch zu einem Denken finden, das mit dem Oben, dem weisheitsvollen Stern kosmos, einen Einklang sucht, mit Sophias Ur-Wissen?

Doch Warten allein genügt nicht: Immer noch beherrscht Michael den Wind des Geistes. Und wann immer wir uns seiner Gegenwart vergewissern, spüren wir auch etwas von Ermutigung, kosmische Mutesfunken aus Michaels Heimat im Oben.

Wie wir das feiern können, wie daraus ein wahres Michael-Fest wird, das will jedes Jahr neu entwickelt werden.

